

Leider wurde in der letzten Ausgabe unserer Theaterzeitung ein Text veröffentlicht, der aufgrund von Zeitmangel nicht sorgfältig genug recherchiert wurde. Um dies nicht unkommentiert stehen zu lassen, können Sie hier die überarbeitete Version des Artikels nachlesen.

10 Fakten über Johann Sebastian Bach

Am 10. April spielt Studienleiter Paul Plummer das dritte von vier Konzerten in dieser Spielzeit mit Stücken aus Johann Sebastian Bachs Wohltemperiertem Klavier.

Bachs Schaffen umfasst über 1.100 Werke zuzüglich einiger Fragmente sowie Stücke, deren Authentizität nicht hundertprozentig sicher ist. Alle Werke sind nachzuschlagen im heute vornehmlich verwendeten Bach-Werke-Verzeichnis (BWV), das der Bibliothekar und Musikwissenschaftler Wolfgang Schmieder 1950 entwickelt hat. Bachs Œuvre umfasst u. a. Kirchenkantaten, Orgelwerke, Instrumental- und Kammermusik sowie Sonaten und Solowerke für zahlreiche Instrumente – darunter auch die Brandenburgischen Konzerte, das Wohltemperierte Klavier, das Weihnachtsoratorium oder die Matthäuspassion ...

Bachs berufliche Stationen waren vielfältig: Ob als Geiger in der Privatkapelle des Herzogs Johann Ernst von Sachsen-Weimar, als Organist in Arnstadt und Mühlhausen, als „Cammer-Musicus u. Hoff-Organist“ am Weimarer Hof, als Kapellmeister des Fürsten Leopold von Anhalt-Köthen oder schließlich als Thomaskantor und „Director Musices“ in Leipzig – die meisten dieser Stellen beinhalteten auch die Verpflichtung zum Komponieren neuer Werke sowie zur Lehrtätigkeit.

Er war zwei Mal verheiratet und **Vater von 20 Kindern**, dener aber nur 10 das Erwachsenenalter erreichten. Ihre musikalische Ausbildung übernahm Bach selbst – mit Erfolg, wovon die Karrieren seiner Söhne Wilhelm Friedemann, Carl Philipp Emanuel und Johann Christian zeugen.

Über **Charakter und Temperament Johann Sebastian Bachs** kann nur vorsichtig spekuliert werden. Zu wenig Quellen sind überliefert – auch der größte Teil von Bachs privater Korrespondenz ist verschollen, abgesehen davon, dass bei seinem übermäßigen Arbeitspensum auch nur wenig Zeit zum Verfassen von Briefen blieb. Erhalten sind hingegen Dokumente, die Abweichungen von Dienstvorschriften oder Streitigkeiten um Kompetenzfragen widerspiegeln. Aber über den normalen Alltag Bachs, der von Natur aus als eher „friedfertig, ruhig und gleichmüthig“ beschrieben wird und nur in Ausnahmefällen „gewaltig in Harnisch gerieth und seinem Eifer in den stärksten Ausdrücken Luft zu machen suchte“, sagen diese erhaltenen Schriftstücke nichts aus.

In Weimar verbrachte Bach vier Wochen im Gefängnis. 1708 hatte er eine Stelle als Hoforganist und „Cammer-Musicus“ bei Herzog Wilhelm Ernst in Weimar angetreten, 1714 wurde er darüber hinaus noch zum Konzertmeister ernannt. Damit stand er in der Hierarchie der Hofkapelle an dritter Stelle; nicht verwunderlich also, dass er sich nach dem Tod des Kapellmeisters Johann Samuel Drese 1716 als dessen Nachfolger bewirbt. Wilhelm Ernst wünschte sich jedoch Georg Philipp Telemann auf diesem Posten. Doch der lehnt ab mit dem Argument, dass er mit Bach doch den besten Musiker habe und informiert seinen Kollegen Bach. Der bewarb sich nun in aller Form, erhielt jedoch keine Antwort. Auch sein Gesuch um eine Audienz wurde abgewiesen. Als Fürst Leopold in Köthen davon erfuhr, bot er Bach nicht nur die Stelle des Hofkapellmeisters an, die auch mit einem gesellschaftlichen Aufstieg in den Rang eines Hofoffiziers verbunden war, er übertrug ihm auch die alleinige Verantwortung für Hof-, Kammer- und Tafelmusik sowie die musikalische Begleitung und Unterweisung des Fürsten. Bach unterschrieb den Vertrag, doch Wilhelm Ernst in Weimar verweigert die Zustimmung. Nach weimarerischer Landesordnung durfte niemand ohne ausdrückliche Genehmigung des Herzogs das Land verlassen. Um ihn zu disziplinieren, ließ Wilhelm Ernst Bach schließlich ins Gefängnis stecken: „eod. die 6. Nov. (1717) ist der bisherige Concert-Meister und Hof-Organist Bach wegen seiner Halsstarrigen Bezeugung und zu erzwingenden Dismission auf der Land Richter-Stube arretieret und entlich den 2.

Dezember darauf mit angezeigter Ungnade ihm die Dismission durch den Hofsekretär angedeutet und zugleich des arrests befreit worden.“

Bach trank gerne Bier, doch geht es in seiner einzigen Kantate, die einem Getränk gewidmet ist, leider nicht um den Gerstensaft. „Schweigt stille, plaudert nicht“ ist als „Kaffeekantate“ bekannt geworden. In Leipzig hatte sich bereits im späten 17. Jahrhundert eine ausgesprochene Kaffeekultur etabliert – 1680 galt die Messestadt neben Hamburg und Bremen als Kaffeehochburg, und als Bach 1723 nach Leipzig kam, waren bereits acht „Oeffentliche Caffè-Schencken“ in Betrieb, darunter auch dasjenige des Dresdener Cafétiers Gottfried Zimmermann. In Zimmermanns Kaffeehaus trat in der „Winters-Zeit Freytags [...] Abends von 8. biß 10. Uhr“ jenes Collegium Musicum auf, das Johann Sebastian Bach Ende März 1729 vom Neukirchen-Organisten Georg Balthasar Schott übernommen hatte. Im Sommer gab es ebenfalls Konzerte – dann aber „open air“ in Zimmermanns Kaffee-Garten. Ein erster Auftritt des Bachschen Collegium Musicum in Zimmermanns Kaffeegarten ist für den 17. Juni 1733 nachgewiesen. Die „Kaffeekantate“ entstand vermutlich 1734 für eine Aufführung im Zimmermannschen Kaffeehaus und skizziert humorvoll eine Szene aus dem bürgerlichen Leipzig der Zeit, die gleichzeitig das durchaus ernste Thema Erziehung aufgreift. Der Text dazu stammt von Christian Friedrich Henrici, der unter dem Pseudonym Picander einer von Bachs wichtigen Textern war, u. a. auch für die Matthäus- und die Markus-Passion.

In einer Zeit ohne moderne Drucktechniken **war es üblich, Musik abzuschreiben**, um sie zu verbreiten oder zu studieren. Auch die „Parodie“ war im Barock ein gängiges Verfahren, ein musikalisches Werk umzugestalten, um es für andere Zwecke zu nutzen oder einer anderen Klangvorstellung anzupassen. Die Unterlegung eines bereits bestehenden Werkes mit neuem Text war ebenfalls nicht ungewöhnlich. Eine solche Kontrafaktur (= contra – gegen und facere – machen, also „Gegenentwurf“) konnte sogar geistliche Werke in weltliche Sphären überführen (und andersherum). Bachs Bearbeitungen der Violinkonzerte Antonio Vivaldis sind ein gutes Beispiel für eine künstlerisch-kompositorische Adaption fremder Werke.

In Leipzig hatte Bach des Öfteren Auseinandersetzungen mit dem Rat der Stadt Leipzig, dem Konsistorium, der Universität sowie dem Leiter der Thomasschule. Dabei ging es im Wesentlichen um Kompetenzen, Pflichten, Urlaube, Arbeitsbedingungen und die Qualität der verfügbaren Musiker. Um 1730 fasste Bach sogar den Entschluss, Leipzig wieder zu verlassen – wie wir heute wissen, jedoch ohne Konsequenzen. Immerhin reiste er öfter nach Dresden, um neue Musik zu hören und die Virtuosen der dortigen Hofkapelle zu treffen, für die wahrscheinlich auch einige seiner äußerst anspruchsvollen Solokompositionen entstanden. Etwas Seelenbalsam wird sicher auch seine Ernennung dort zum königlich-polnischen und kurfürstlich-sächsischen Hofcompositeur gewesen sein.

Bachs codierte „Geheimbotschaften“. Zu vermuten, dass Bach in seinen normalen Kompositionen beständig irgendwelche Wörter oder Sätze mit Hilfe des Zahlenalphabets verschlüsselt hätte, scheint dem Musikwissenschaftler Martin Geck eine abwegige Spekulation zu sein. Der Musikologe Matthias Wendt geht noch weiter; es gibt viele Publikationen zu zahlensymbolischen Deutungen bei Bach, von denen viele auch Rechenfehler enthalten. Es heißt immer, 14 sei die Bach-Zahl, weil B-A-C-H nach dem Zahlenalphabet genau 14 ergibt. Mit einem selbst geschriebenen Programm hat Wendt spaßeshalber nach der Zahl 13 in Bachs Musik gesucht – und ist häufig fündig geworden. Also: Man braucht gar nicht groß zu suchen, denn in beliebigen Bach-Werken lassen sich beliebige Zahlen finden. Tatsächlich aber hat Bach seinen Namen – die Töne B-A-C-H – motivisch in einige seiner Werke eingebracht. Am bekanntesten dürfte wohl die Verwendung im letzten, unvollendeten Satz, dem „Contrapunctus“ seiner „Kunst der Fuge“ sein. Dort sind es die ersten vier Noten des dritten und letzten Fugenthemas.

Zu den unausrottbar populären Mythen der Musikgeschichte gehört die Wiederentdeckung Bachs durch den jungen Felix Mendelssohn Bartholdy. Christina Richter-Ibáñez und Thomas

Schippers haben das in ihrem Artikel „Bach bearbeitet“ in den Tübinger Beiträgen zur Musikwissenschaft, Bd. 35 (2023), auf S. 11 einleitend so auf den Punkt gebracht, dass wir das an dieser Stelle einfach zitieren: „Die Pioniertat jener denkwürdigen Berliner Aufführung der Matthäus-Passion vom 11. März 1829 ist unbestritten. Nicht weniger unbestreitbar indes bleibt, dass Bachs Reputation weit über den Kreis seiner Söhne und Schüler hinaus in zahlreichen Einzelfäden über die Generationen hinweg weitergetragen wurde. Padre Giovanni Battista Martini in Bologna sprach 1750 von Bach als ‚troppo cognito ed amirato non solo nella Germania, ma in tutta la nostra Italia‘ und Johann Philipp Kirnberger meinte, dass Bach in der Kunst des reinen Satzes ‚vielleicht alle Componisten der Welt übertroffen‘ habe. Zwischen 1765 und 1787 erschienen in zunächst zwei, dann vier Bänden Sammlungen mit am Ende 371 seiner vierstimmigen Choralsetzungen. ‚Das Wohltemperierte Clavier‘ zirkulierte unter Musikerinnen und Musikern ohnehin als Standardlehrwerk in zahllosen Manuskriptkopien. Dem jungen Beethoven gab es sein Bonner Lehrer Christian Gottlob Neefe in die Hände; der erste Druck erfolgte 1801 in drei Ländern gleichzeitig. In Wien entwickelte sich die frühe Kenntnis von Orgel- und Clavierwerken Bachs über Abschriften aus dem Dresdner Hofmusikkreis. Hier konnte Gottfried van Swieten bereits vor seinem Berliner Aufenthalt der 1770er-Jahre anknüpfen, mit dem viel beschriebenen Vermittlungseinfluss auf Haydn und Mozart. 1802/03 wurden als erste Vokalwerke Bachs die Motetten gedruckt, die Mozart 1789 auf seiner Durchreise durch Leipzig über Thomaskantor Johann Friedrich Doles kennengelernt hatte. In Halle führte Wilhelm Friedemann Bach Kantaten seines Vaters weitgehend ohne eigene Eingriffe auf, während in Hamburg C. P. E. Bach ab 1767 eine Aufführungspraxis der Kantaten und Passionen als Pasticci begründete; ähnlich in Naumburg Johann Christoph Altnikol. Bereits mit seinem voraufgehenden Wirken in Berlin hatte C. P. E. Bach eine jahrzehntelang feste Bach-Tradition etabliert. Wenn Carl Friedrich Zelter 1829 wie selbstverständlich erklärte: ‚Ich bin seit 50 Jahren gewohnt, den Bachschen Genius zu verehren‘, so erscheint Mendelssohns verdienstreiche Aufführung der Matthäus-Passion geradezu als Abschluss jener ersten Phase der Bach-Rezeption.“

Dramaturgie

DAS WOHLTEMPERIERTE KLAVIER

Do 10.4., Mi 4.6. | 21:00 Uhr | Hauptfoyer

Dauer jeweils ca. 35 Minuten